



Abend -

Zeitung.

153.

Donnerstag, am 26. Junius 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

Biographische Blätter.

[Beschluß.]

2.

Johann David Bachstelzer,

Feldprediger beim ersten und einzigen Linienbataillon
des Freudenbergschen Heeres.

Das Heerwesen ist ein anziehender Stoff, ein Feldprediger noch anziehender, mir scheint er der Bruder des Feldscherers, er soll die Gelfter, wie jener die Körper der Soldaten gesund erhalten oder heilen. In der Hierarchie mag er ungefähr die Stelle einnehmen, welche Minerva in der Mythologie hatte.

Die Gestalt unsers Bachstelzers entsprach dem Uebrigen. Er war sehr lang, aber hager, mit kleinem, wenn nicht schönem, doch kräftigen Gesicht, in welches sich sein Schicksal eingeschrieben. Er soll nimmer gelacht haben, bei heftigen Erregungen hab' es ihm aber recht unheimlich um den Mund geücht.

Sein Lebenslauf ist in der Kürze dieser:

Nach den gewöhnlichen Schul- und Universitäts-Jahren war er in verschiedenen angesehenen Häusern Hauslehrer und verrichtete sein Lehramt zu Aller Zufriedenheit. So kam er auch in das ***sche Haus, wo er nur eine Tochter zu unterrichten hatte. Das Mädchen, ein silles Kind, staunt anfangs den Geist ihres Lehrers an, bald aber ergriff sie eine heftige Liebe zu ihm. Unser Bachstelzer, damals ein fecker, lebensvoller Bursche, verstand jene Blicke; die jungen Leute

waren bald einig. Dieses Verständniß entdeckt der Vater; in der Entrüstung trieb er den Jüngling aus seinem Hause; das Mädchen versank in Schwermuth, der sie bald erlag; der alte Herr suchte den Schmerz um die Tochter durch wildes Jagen zu tödten und kam durch einen Sturz mit dem Pferde um.

Bachstelzer dagegen war in seiner Verzweiflung nach Amerika gegangen, wurde dort Missionar, trieb sich wohl zwanzig Jahre unter den Heiden aller Gattungen umher, bis er zum Anfang der neuern Kriege wieder nach Deutschland zurückkehrte. Er wurde bei einem deutschen Regimente Feldprediger — welches jedoch seine Festung nicht verließ. — In der kurzen Friedenszwischenzeit war er Lazarethprediger in Freudenberg.

Da begann das Jahr 1813. Bachstelzer eilte zum Heere und versicherte seinen Freunden: nun sey sein Hauptwunsch erfüllt; er habe zwar bisher mancherlei Elend gesehen, habe aber doch nur erst die Propyläen des Jammertempels betreten, jetzt werd' er das innere Helligthum erschauen, das Elend im Großen, gleich ganze Völker von Unglücklichen, Sterbenden, Leichen, brennende Länder, im Todeskampfe zuckende Nationen. Dagegen sey wahrlich das, was er bisher in Familien und Gesellschaften an Kummer und Sorge, an Gram und Elend gesehen, nur Spaß und Kinderspiel.

Mit diesen An- und Ausichten zog er in den Krieg. Es steht nun noch das Ende des Mannes zu

berichten, welches ich nach eines Augenzeugen Erzählung mittheile.

Der Pastor — so erzählte der Soldat — stand gerade mit einem Offizier an einer Höhe, wir andern nicht weit davon, als einige Schüsse von den Vorposten her die Annäherung des Feindes meldeten. Der Pastor lachte und sprach gelassen: Aha, der Tod rückt an! — Das Gefecht wurde ernsthaft, der Pastor ließ sich die Hände reibend und in sich hineinlächelnd, unruhig auf und ab; plötzlich war er dicht bei den Schießenden — wir lehnten an einer Mauer — er nahm Flinte und Patronentasche eines gefallenen Kameraden, schlug mit der Hand seinen Hut auf dem Kopfe fest, schickte sich an, sein Gewehr zu laden, stürzte aber, ehe er dieß vollbringen konnte, getroffen nieder. Bei uns ging es indes scharf her, wir avancirten weit und verließen dann den fliehenden Feind.

Endlich sprach der Oberst: Wo ist der Pastor? Ich sah ihn im Gefecht, ein Gewehr in der Hand. Sucht ihn, Jungen!

Wir suchten ihn an der Mauer, wo er gefallen, fanden ihn aber erst an der Eiche, bei welcher er vorher mit dem Lieutenant E. gestanden. Dort lag er, ein Feldscherer saß bei ihm und zeigte uns eine Wunde in der Brust mit der Versicherung, der Alte sey eben verschieden.

Der Pastor — fuhr der Soldat in seiner Erzählung fort — war ein recht guter Mann, wenn er uns gleich tüchtig durchzankte; er hat mich oft Kamerad genannt, und den letzten Bissen hätte er mit uns getheilt. Er war ein Feind aller geistigen Getränke und gab seine Ration stets den armen Soldaten, besuchte oft des Nachts einsamstehende Posten, und wer klagend zu ihm kam, ging nie ohne Trost von ihm.

Daher waren wir allesammt gar sehr über seinen Tod betreten. Der Oberst sagte: Ich hab' an ihm einen braven Freund verloren und Ihr alle. Weil er nun als Soldat gefallen, werd' er auch mit kriegerischen Ehren bestattet — Wir machten an der Eiche ein Grab, rührten die Trommel und gaben drei Salven. Es waren Wenige, die nicht geweint, als sie eine Schaufel Erde auf ihn warfen. — —

Wahrlich, kein Ossianischer Held fiel schöner als der alte Bachstelzer. Es war nicht Begeisterung und Liebe für's Vaterland, nicht Ehrsucht, nicht Rache, was ihn in den Pulverdampf getrieben — er glich dem schläfrigen, müden Wanderer in den Alpen, der, nachdem er Tage lang in ödem, unwirthbaren Gesäuft umhergestiegen, ohne eine menschliche Stätte ge-

funden zu haben, die sinkenden Kräfte zur Ersteigung einer Anhöhe zusammennimmt. Er sieht vom todten Granit herab grüne Matten, freundliche Hütten: Da hinab, hinunter! ruft er und stürzt sich in die Tiefe, zufrieden, wenn er nur hinabkommt.

So fand auch Bachstelzer nach langem, langen Irren Ruhe. Freilich ein feiner Selbstmord — wer aber hebt den ersten Stein wider ihn auf?

Bruchstücke einer arabischen Anthologie.

Es hörte ein Gast bei einem Bankett, das Anuschirwan gab, den Diener lachen. — Haben diese Diener keine Furcht? fragte jener.

Nur die Feinde fürchten uns! erwiederte Anuschirwan.

Schlechte Zucht der Diener verräth gute Herren. Wer selbst gut ist, hat gewiß schlechte Diener.

Ein braver Diener ist besser als der eigene Sohn. Es fühlt der Diener sich nur glücklich bei dem Leben seines Herrn, der Sohn hofft das Glück nach dem Tode des Vaters.

Eljussfi beschreibt einen Diener mit folgenden Worten: Er versteht den Willen durch einen Wink, wie er ihn durch Worte versteht; er erkennt an dem Blick, was des Herzens Wunsch ist. Er betrachtet den Verweis als eine Schuld, die er bezahlen muß, und die gute Behandlung als ein Capital, das er abtragen muß. Wenn er seinen Dienst auf das genaueste erfüllt, kommt es ihm vor, als hätte er seinen Dank ab. Er steht fester als eine Mauer, wenn er warten soll, und ist schneller als der Blitz, wenn er eilen soll.

Ibn Omar ging bei einem Hirten vorüber, der Sklave war. Er fragte ihn: Willst Du mir ein Schaf von Deiner Heerde verkaufen? — Der Hirt erwiederte: Sie gehört nicht mir. — Hast Du keinen Vorwand? fuhr Ibn Omar fort. Er wollte ihn nämlich auf die Probe stellen. — Hast Du keinen Gott? erwiederte kurz der Sklave, den Ibn Omar kaufte und frei ließ.

Einen Philosophen, der in Gefangenschaft gerathen war, wollte Jemand kaufen. Er fragte ihn: Wozu taugst Du? — Zur Freiheit, erwiederte der Philosoph.

Jemand hatte einen widerspenstigen Diener. Wenn sein Herr ihm zurief: Gib mir die Dinte her! erwiederte er: Bist Du der Barmecide Dschafar? — Ver-

langte er sein Kleid; so war die Antwort: zog sich doch Cäsar allein an. — Sprach er: Wasche mir mein Kleid! so entgegnete er: Jonas war besser als Du, der trug Kürbisblätter, so auch Adam, er hatte ein Kleid von Feigenlaub; und Du willst nicht einmal ein beschmutztes Kleid anziehen? — Befahl er ihm, auf den Markt zu gehen, so rief jener: Gott ließe mich umkommen, wenn Du gingst. Nur Eibeben müßte ich essen und Wasser trinken. — Eines Tages traf ihn sein Herr unter abgetriebenem Gesindel, und fragte ihn: Wer sind diese? — Das sind die Jünglinge meines Paradieses schon in diesem Leben.

Montesir sagte eines Tages: Bei Gott! nicht folgt dem Lügner Ruhm, wenn gleich der Mond aufginge zwischen seinen Augen; und nicht droht dem Wahrheitliebenden Schmach, wenn auch eine ganze Welt wider ihn wäre.

Dem Lügner dient die Macht, dann sinkt er; die Wahrheit ziert ein Glanz, der nicht vergeht und nicht verdunkelt wird. Die Wahrheit ist geschmückt, die Lüge ist berückt.

Anuschirwan sagt: Rechtlichkeit ist eine Mauer, die das Wasser nicht durchbricht, die das Feuer nicht verzehrt, die Geschützkunst nicht zerstört.

Rechtlichkeit geübt ist besser als Bestechung stets vollführt.

Koddama sagt: Euer Ruhm sey die Trefflichkeit der Trefflichkeit; Unrechtlichkeit, die ihr entgegensteht, nur durch sie besteht. Denn sogar die Räuber, wenn sie den Raub theilen, bedürfen des Schutzes der Gerechtigkeit. Ueben sie sie nicht, droht Unglück ihnen durch Uneinigkeit.

Nicht besteht Volkthümlichkeit, wo ungerecht ist die Obrigkeit.

Ein Weiser ward befragt: Was ist der Werth der Rechtlichkeit? — Die Herrschaft bis in Ewigkeit. — Was ist der Lohn der Ungerechtigkeit? — Verachtung hier ja schon in der Vergänglichkeit.

Redlichkeit beglückt eine Welt, Unredlichkeit sogar den Einzelnen verzehrt.

Ein Mann trat zu Soleiman, dem Sohn des Abdul Malik, und sprach: Erlinnere Dich, o Fürst der Gläubigen, an den Tag der Verkündigung. Da sprach der Fürst: Was ist der Tag der Verkündigung? Der Tag, von dem Gott sagt, der Hoherhabene: Es ruft mit lauter Stimme der Verkündiger: Gottes Fluch den Ungerechten! — Der Fürst fühlte sich getroffen und ließ ab von seiner Ungerechtigkeit.

Erraschid begegnete dem Hafds Ben Atab. Er trat zu ihm, um ihn etwas zu fragen. Da sprach Hafds im Laufe des Gesprächs: Es schlafen Deine Augen, und der von Ungerechtigkeit Verfolgte erhebt sich, Dich anzuklagen im Gebet zu Gott, und nicht schläft Gottes Auge.

Hütet Euch vor dem Gebet des Beleidigten; — leicht findet es Zugang bei Gott.

Der Ausspruch eines Fürsten der Gläubigen wird gerühmt: Nie habe ich Jemanden Gutes gethan und nie Böses. — Da erhoben die Umstehenden ihre Köpfe aus Verwunderung. Er sprach: Wenn Ihr Gutes thut, thut Ihr es Euch selbst, und wenn Ihr Böses thut, thut Ihr es Euch selbst.

Wer mit Gerechtigkeit behandelt seine Untergebenen, genießt Gerechtigkeit von seinen Vorgesetzten.

Der Ungerechtigkeiten ungerechteste ist die absichtliche. — Fl.

Gedankenspiele.

Die Reiche der Gemeinheit und des Egoismus grenzen an einander und fast jeder Mann hat in beiden gewohnt, und seinen Sitz immer nur verlassen, um sich entweder in dem Nachbarstaate anzusiedeln, oder doch von Zeit zu Zeit in ihn zurückzukehren.

Man würde gut daran thun, bisweilen die Gesellschaft der Erwachsenen zu fliehen, um die der Kinder aufzusuchen, wo noch wahre Natur und Offenheit zu finden ist. Die äußere Geberde entspricht so ganz dem eben aufsteigenden Gefühl, und wie reizend ist das erste Aufdämmern und leichte Hervortreten einer geistigen Kraft, die im spätern Leben nur allzuhäufig zu Zerrbildern und Mißgestalten verkrüppelt. Wer an dem Halbtierischen der jugendlichen Menschennatur keinen Gefallen findet, hat doch nur über Bocksprünge, Kaninchen- oder Hasenspiele zu klagen, während sich ihm in den sogenannten reiferen Jahren von allen Seiten Bocksbeuteleien entgegendrängen und er in jeder Strafe maskirte Füchse, Wölfe und anderes Gehtier herumwandeln sieht.

Unendlich leichter wiegt der Schmerz, verkannt zu seyn, als das Gefühl: verkannt zu haben und seinen Irrthum nicht mehr verbessern zu können; der geistige Blick auf Jenseit tröstet hier allein.

Jul. Max Schottky.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Hamburg.

[Fortsetzung.]

Schon die Wallpromenade am Charfreitage, welche sich noch von der Zeit herschreibt, da an diesem Tage die sämtlichen Stadttore während des Gottesdienstes geschlossen wurden, stürzte in diesem Jahre ein fatales Schneegestöber, welches leider so manchen Fuß der Damen zu Grunde richtete, indem, den Elb-Pavillon ausgenommen, bis jetzt im Bereich des Walles noch ganz und gar kein Erfrischhaus vorhanden ist, in welchem man vor bösem Wetter Schutz suchen könnte. Doch haben wir die Hoffnung, in der Gegend der Lombardsbrücke, wo die sogenannte, vom neuen Jungfernstiege bis zum Dammtore fortlaufende Esplanade (eine vierfache Baumreihe, welche einen Spazierweg bildet, von zwei macadamisirten Heerstraßen und zwei Häuserreihen eingeschlossen,) anfängt, einen Pendant zum Elb-Pavillon zu bekommen. So wie jener Pavillon einen herrlichen Ueberblick über die Elbe, das jenseitige Ufer, den Hasen, die Vorstadt Hamburgerberg, Altona, gewährt, würde man von diesem beide Alsterbassin, St. Georg, dem Jungfernstieg und die Gegend außerhalb des Dammtores überblicken. So wird denn derjenige, welchen seine Verhältnisse zwingen, die Sommerabende in der Stadt zuzubringen, bald wenig mehr entbehren, da ihm der, zu einem großen Garten umgeschaffene Wall die herrlichsten Spaziergänge darbietet. Die schon längere Zeit vollendeten Partbeien desselben, besonders in der Nähe der Wallhöhe, der Stintfang genannt, von wo aus man die Elbe überschauen kann, lassen in keiner Hinsicht etwas zu wünschen übrig, da man im Gegentheil sagen könnte, es sey in Hinsicht der kostbaren Anpflanzungen, der Blumenbeete, fast zuviel geschehen. Doch warum sollte man über eine Sache tadelnd reden, die so zur Freude und zum Stolz der Bewohner Hamburgs gereicht, vor Allem da die, unseren unbedeutenden Steuern durch Rath- und Bürgerschluss, vor mehreren Jahren hinzugesetzte Abgabe zur Entfestigung der Stadt nicht groß ist.

Ein Mann, welcher sich besonders um die Verschönerung der Stadt und die Verbesserung der öffentlichen Anstalten derselben verdient gemacht, der Oberalte Martens, ist kürzlich von uns geschieden; ein plötzlicher, sanfter Tod führte den Menschenfreund aus unserer Mitte, in der zu leben und zu wirken sein Stolz und seine Freude war, hinweg. Auch auswärts ist er durch seine gediegene Schrift über die hiesigen Straf- und Besserungs-Anstalten bekannt geworden. — Ein anderer edler Menschenfreund ist ihm vor längerer Zeit vorangegangen: Hermann Renzel, Diakonus an der St. Jacobi-Kirche, ein wahrer Seelsorger und Vater der Bedrängten und Unterdrückten, der nicht bloß Menschenliebe und mildes Christenthum predigte, sondern, es selbst ausübend, mit gutem Beispiele vorleuchtete. Dabei war er einer der kräftigsten Widersacher des, leider bei uns zuviel Macht gewonnen habenden Mysticismus, dessen geistesfinstere Verbreiter ihm manchen Stein des Anstoßes in den Weg zu legen wußten, den er jedoch stets mit Freimüthigkeit und mit festem, klarem Gottvertrauen wegzuräumen verstand. Ihm ist in einem jungen Gottesgelehrten, dem Kandidaten Greineisen, Collaborator am Johanneum, ein, wie wir hoffen, würdiger Nachfolger kürzlich gegeben worden. — Auch unser Gymnasium hat wieder einen geschickten Lehrer, Hartmann, Professor der Geschichte, verloren. Der Berewigte war zugleich

Redacteur unseres weitbekannten „unparteiischen Correspondenten“; er hatte hier, als Nachfolger Störver's, einen schweren Stand, leistete jedoch manches Gute, welches Anerkennung verdient, wenn es auch nicht geläugnet werden kann, daß eine, besonders in unserm freien Staate erscheinende Zeitschrift sich mit viel mehr Freimüthigkeit über die politischen Ereignisse aussprechen könnte, wie es in der letzten Zeit geschehen. —

Zu den nächsten neuen öffentlichen Bauten in unserer Stadt wird das am Wall beim Holzdamm zu errichtende Detentiongefängniß gehören; ein Gebäude, dessen Mangel oft sehr fühlbar geworden, da unsere Wachen, welche bis jetzt zur Aufbewahrung der Arrestanten dienen mußten, durch ihre Beschränktheit so schlecht dazu paßten. Auch das sogenannte Gast- und Armen-Haus, welches zum Aufenthalte alter und schwacher Leute aus den niedern Ständen dient, wird eine zweckmäßigere Einrichtung erhalten, indem von den Vorstehern das geräumige, mit zwei Seitensürgeln versehene Haus des verstorbenen Oberalten Sievert erstanden ist und dazu eingerichtet werden soll. Es würde freilich besser gewesen seyn, dieses Gasthaus an irgend einen freien Ort in den Vorstädten oder am Wall zu verlegen, weil in der Stadt den alten Leuten nicht so viele Annehmlichkeiten, die ihnen z. B. ein Garten dargeboten hätte, verschafft werden können, und die Lage des Sievert'schen Hauses am Neuenwall, einer der Hauptstraßen der Stadt, nicht einmal für ganz passend erachtet werden könnte. Dem sey nun wie ihm wolle, durch demnächste Hinwegräumung des alten Gasthauses und der Heiligen-Geist-Kirche, die daran grenzt und nur noch zum Magazin dient, wird eine sehr enge Straße, welche, weil sie am Wege nach Altona liegt, sehr stark besucht ist, eine zweckmäßige Erweiterung erhalten. Es ist wirklich zu bewundern, daß in unseren engen Straßen, deren Seiten wohl noch gar von Verkäufern eingenommen werden, und in denen, besonders an Markttagen, eine große Volksmenge, wie man sie in andern Städten nur zur Messzeit findet, einherwogt, nicht mehr Unglück geschieht. Doch der Hamburger ist schon daran gewöhnt, die Augen nach allen Seiten herumzuschweifen zu lassen, damit er unangenehme Collisionen, Puffen aller Art, und drohender Lebensgefahr entgehe. Unsere Straßen vermehren sich immer noch, und neue Häuser, größtentheils Palläste, schießen wie die Pilze überall hervor; dabei ist und bleibt die Hausmiete übermäßig hoch, welches das Leben in unserer Stadt, obwohl Lebensmittel aller Art sehr billig im Preise sind, sehr erschwert. Wer einigermaßen anständig wohnen will, darf kein Haus, welches weniger wie 800 bis 900 Mk. Cour. Miete kostet, beziehen. Manche Häuserpekulanten, welche gleich nach der Befreiung Hamburgs alte Häuser oder freie Plätze kauften, haben sich natürlich dadurch ein ansehnliches Vermögen erworben. Von Erbauung einer neuen Börse will, seit man den Plan, dieselbe durch einen Actienfonds zu errichten, aufgegeben, noch nichts Sicheres verlauten. Zwar sagte man schon im vorigen Jahr, es sey im Werke, ein Börse auf Kosten des Staates, wie es allerdings billigt wäre, zu erbauen, doch wird dazu die Einwilligung der Bürgerschaft erfordert, und diese ist bis jetzt noch nicht nachgesucht worden, obgleich eine neue Börse für unsere Stadt, deren Element der Handel ist, ein dringendes Bedürfnis geworden, da das alte Gebäude kaum dem vierten Theile der Besuchenden dürftigen Schutz gegen rauhe Witterung gewährt.

(Die Fortsetzung folgt.)